

Laibacher Zeitung.



Nr. 85.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7'50.

Freitag, 16. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die berliner „Post“ veröffentlichte am 9. d. unter dem Titel „Ist der Krieg in Sicht?“ einen Artikel, der auf die öffentliche Meinung in Europa immerhin einen wenn auch nicht gerechtfertigten mächtigen Eindruck hervorgebracht hat.

Das genannte berliner Blatt hält an den in diesem Sensationsartikel niedergelegten Ansichten fest, nur erklärt sie dieselben für ihr persönliches Eigenthum, mit andern Worten leugnet sie, daß der Alarmruf auf Befehl erlassen sei. „Der Artikel“, schreibt sie, „in unserer Freitag-Nummer: „Ist der Krieg in Sicht?“ hat in der europäischen Presse ein uns förmlich überraschendes, fast befremdendes Aufsehen erregt. Der Effect scheint uns die Richtigkeit der darin enthaltenen Reflexionen zu bestätigen. Der Artikel war lediglich eine objective Studie der jetzigen politischen Situation. Er constatirt einfach Thatsachen, welche offenkundig vor jedermanns Augen da liegen und knüpft Schlussfolgerungen daran, welche sich in logischer Weise von selbst ergeben. Er war bestimmt, nicht zu alarmieren, sondern zu warnen vor sorgloser Sicherheit. Er erfüllt damit ein Recht und eine Pflicht, welche der unabhängigen Presse obliegt.“

Was von der Unabhängigkeit der „Post“ zu halten, darüber herrscht in der ganzen politischen Welt nur eine Ansicht.

Die Schlesische Zeitung, welche keinen Augenblick an dem officiösen Ursprung des Artikels zweifelt, schreibt sehr vernünftig: „Wenn sich wirklich eine uns heute noch nicht klar erkennbare Wolke zwischen Italien und Deutschland gelagert hat, so haben wir vorläufig Oesterreich ganz aus dem Spiele zu lassen und unsere Vermuthungen einzig an das anzuknüpfen, was von inspirierter Seite über gewisse diplomatische Pöppelers, in denen Italien für die Feindseligkeiten des Papstes gegen Deutschland verantwortlich gemacht worden sein soll, berichtet worden ist. Es waltet nach der Sprache der officiösen Presse Italiens kein Zweifel darüber, daß diese Vorstellungen im Quirinal verstimmend gewirkt haben, derartige Verstimmungen aber werden sich hinwegheben lassen. Unseres Erachtens sollte — und diese Ueberzeugung haben wir schon vor drei Jahren, als von der ersten „Papstwahldepeche“ die Rede war, an dieser Stelle wiederholt und sehr bestimmt ausgesprochen — unsere kirchenpolitische Frage ausschließlich als eine innere Frage behandelt werden. Ihre Uebertragung auf das Gebiet der großen Politik, wofür die diplomatischen Officiösen der Wilhelmsstraße neuerdings unter lautem Säbelgerassel plaidierten, erachten wir — rund herausgesagt — für einen politischen Fehler. Nicht nur die katholischen, sondern auch altkatholische Mächte werden dadurch nur allzu leicht verleitet, weil alle den Gesichtspunkt festhalten, daß religiöse Fragen als innere

Angelegenheiten zu betrachten seien. So allein entspricht es dem modernen Staatsprincip, das in dem absoluten Gesetzgebungsrechte ausreichende Mittel zur Abwehr hierarchischer Uebergriffe bietet. Macht Deutschland von dieser Waffe richtigen und ausgiebigen Gebrauch, dann kann es für seine Staatslenker nicht von entscheidender Bedeutung sein, wer immer in Rom die Tiara trägt. Auf das Haupt eines Schibellinen wird sie ja ohnedies nicht gelangen.“

Die Wiener Abendpost bemerkt: „Die etwas nervöse Bewegung, welche einige Tage lang die europäische Presse ergriffen hatte, ist seither einer ruhigeren Stimmung gewichen. Das wesentlichste Verdienst dabei gebührt sowohl der französischen Presse, welche sich in seltener Einmüthigkeit beeilte, das tiefe Friedensbedürfnis Frankreichs und den Verzicht des französischen Volks auf die Ideen des Vergeltungskrieges zu constatieren, als den inspirierten Auslassungen ministerieller preussischer Blätter, die das Vorprallen des berliner Organs, dessen Auslassungen in den jüngsten Tagen zu so vielfachen Commentaren Anlaß gegeben, jedes officiellen Rückhaltes zu entkleiden bemüht sind. Nachdem bereits die Nordd. Allg. Ztg. den Ausführungen der „Post“ eine objective und zum mindesten die imminenter Kriegsbesürchtungen zurückweisende Darstellung der politischen Situation entgegengesetzt, sieht sich das letztgenannte Blatt heute genöthigt, seinen sensationellen Artikel selbst auf eine lediglich individuelle Meinungsäußerung zurückzuführen und den Zusammenhang desselben mit der Auffassung der leitenden Kreise in Abrede zu stellen. Jedenfalls aber darf bei der Beurtheilung der Zwischenfälle nicht übersehen werden, daß die alarmierenden Ausführungen der „Post“ in Preußen selbst vielfache Verstimmung hervorgerufen haben. Insbesondere die nationalliberale Partei scheint sich mit Entschiedenheit gegen die frivole Art und Weise zu erklären, in welcher die ernstesten Fragen des europäischen Friedens von dem genannten berliner Blatte erörtert worden sind.“

Die National-Zeitung sagt: „Wir sind nicht im Geheimnis der auswärtigen Beziehungen des Reiches und der Verwicklungen, die demselben etwa entstehen könnten. Das aber, was in dem Artikel der „Post“ vorgebracht ist, reducirt sich auf Unterstellungen und Vermuthungen so vager Art, daß für Entschuldigungen des Augenblicks auch nicht der geringste Anhalt darin geboten ist und diese Ausführungen sich selbst in das Gebiet unbestimmter Conjecturalpolitik verweisen. Wir sind überzeugt, daß, wenn die Reichsregierung sich an die Wachsamkeit und den Beistand des deutschen Volkes wenden wollte, sie demselben bestimmte, greifbare Thatsachen vorlegen würde. Wir dürfen uns zunächst an die ernsthaften Garantien halten, welche das ungetrübte Einverständnis der drei nordischen Großmächte dem europäischen Frieden bietet, Garantien, auf welche noch in den allerletzten Tagen die accreditirten Organe der großen

Mächte mit allem Nachdruck hingewiesen haben. Natürlich bleibt es jedem Presseorgane unbenommen, seine Auffassung der Lage dem Publicum mitzutheilen; wir müssen aber der öffentlichen Meinung darin beipflichten, daß namentlich der Schluß des Artikels den Anschein einer Mittheilung von Seite der Staatsleitung selbst annimmt, ein Anspruch, der in solchen tiefgehenden Fragen entweder gar nicht oder mit aller Bestimmtheit erhoben werden muß.“

Die Kreuzzeitung schreibt: „Der Kriegsartikel der „Post“ hat, wie wir hören, in politischen Kreisen ein höchst peinliches Aufsehen erregt; nicht als ob man die darin enthaltenen kriegerischen Hypothesen in dieser Art für berechtigt hielt, sondern gerade deshalb, weil die Grundlosigkeit derselben klar zutage liegt, mithin in dem seltsamen Schriftstück ein dreister Mißbrauch der öffentlichen Meinung zu erkennen ist.“ Die „Kreuzzeitung“ fügt hinzu, daß gerade in den höchsten Kreisen die Mißbilligung des Artikels am entschiedensten hervortrete, und in der That wird derselbe nach den Abfertigungen, wie sie ihm von Seite der preussischen halbamtlichen und außeramtlichen Presse zutheil geworden, wohl als abgethan zu betrachten sein. — Die wohlwollende anerkennende Art, in welcher die „Post“ zurechtgewiesen wird, darf wohl als ein Beweis dafür angesehen werden, daß es sich hier nur um Verzweigungen eines und desselben Zeitungsstromes handelt, welche, auf kurze Zeit scheinbar auseinandergehend, doch sehr bald wieder vereinigt weiter fließen. Ueber das Bedenkliche dieser Art von Zeitungspolitik, mit der einen Hand übertrieben böses Wetter und mit der anderen wieder besseres zu machen, haben wir uns schon ausgesprochen. Auf die Länge ziehen solche Mittel nicht oder wirken anders als beabsichtigt war.“

In der französischen Presse wird natürlich auch den thatsächlichen Angaben der „Post“ lebhafter Widerspruch entgegengesetzt. So schreibt die „Rep. franç.“:

„Obgleich die deutschen Staatsmänner erstaunlich gut wissen, was sie von der Lage und Politik Frankreichs denken sollen, scheut sich die „Post“ nicht, hinsichtlich unseres Landes und seiner Stimmung die Besorgnisse ihrer Leser zu wecken. Zum Glück wimmelt der Aufsatz von falschen Angaben und unrichtigen Schlüssen und man kann darin nur einen mißglückten Versuch sehen, auf uns den Alger abzuschießeln, den man in Preußen darüber empfindet, daß Oesterreich und Italien sich nicht in den erbitterten Kampf gegen das Papstthum haben mitforttreiben lassen. Wir werden jedoch auf einige Punkte, welche das berliner und, wie es heißt, ministerielle Blatt ins Auge faßt, antworten.“

Die in Deutschland für die Remonte unserer Cavallerie gemachten Pferdekäufe, welche dort so viel Lärm verursachten und die deutsche Regierung bewogen, die Pferdeausfuhr zu verbieten, waren so unwichtig, daß unsere Regierung keinen Augenblick daran gedacht hat, ihrerseits dasselbe zu thun. Die einzigen, die darunter

Feuilleton.

Bigeuner-Ellen.

Novelle von A. Baumann.

(Fortsetzung.)

Die kleine Ellen hatte der Mutter erstaunt zugehört, sie verstand noch nicht recht den Sinn der Worte, doch diese gruben sich tief in ihr Herz ein. Sie wußte nicht, warum ihr Blut seitdem hoch aufwallte, wenn die Kinder des Dorfes „Bigeuner-Ellen“ riefen, warum sie seitdem bei dem Namen, den sie sonst so ruhig gebuldet, die kleinen Hände zornig ballte und heftig den andern Kindern mit Schmähworten vergalt.

Sie war noch ein kleines Mädchen, als ihre Mutter, verzehrt von Sehnsucht nach der Heimat, starb, als sie allein bleiben mußte in der Hütte, lange stürmende Winternächte hindurch, wenn der Vater mit andern Fischern am Strande auf die Ueberreste der vom Sturm zertrümmerten Schiffe wartete, die das tobende Meer Meer ihnen als Eigenthum zu Füßen warf. Einsam und verlassen hatte sich dann ihr kleines Herz gefühlt und heiße Sehnsucht nach der Mutter Liebe es erfüllt.

Doch ihr Wollen, was flüstert und murmelt ihr so traurige Erinnerungen aus der Vergangenheit? Die arme Fischerstochter hat Thränen in den Augen. Sie richtet sich auf und stützt das Kinn auf die Hand und

blickt hinaus auf die weite, dunkle Flut, die so still, so verlockend und doch so grauenvoll da vor ihr liegt. Sie strengt das Auge an, weit hinaus zu schauen in die dämmernde Ferne. Es forschet der suchende Blick nach einem Segel, doch keins ist sichtbar am weiten Horizont.

„Noch kommt er nicht,“ denkt sie und legt sich wieder zurück in den Rahm, wie ein müdes Kind, das einen Augenblick aus dem Schummer erwacht und jetzt fortfahren will zu träumen.

Und so träumt sie weiter. Sie sieht sich als kleines Mädchen an Sommerabenden ausgepupst, mit bunten Tüchern und alten verblühten Bändern der verstorbenen Mutter am Strand auf dem Meerstrand tanzen, so wie die Mutter es sie gelehrt. Die kleinen, nackten, braunen Füße springen hin und zurück und fliegen leicht über den Boden hin, als berührten sie ihn kaum; sie neigte sich vorwärts, sie beugte sich zurück, der kleine Körper ist so geschmeidig und biegsam. Auf einem umgekehrten Rahm sitzt ein schöner, schwarzäugiger Fischerknabe. Er sieht lächelnd auf die kleinen Füße und ruft: „Hüte dich, daß du dich an keinem spitzen Stein schneidest.“ Und sie hüpfte plötzlich hin zu ihm, zupfte ihn, schelmisch lächelnd, an seinen braunen Locken und ist stink wie ein Fisch hinter dem Rahm verschwunden, daß er sie nicht haschen kann.

Jahre sind verschwunden, sie ist groß und schlau geworden, der Fischerknabe seit Jahren auf die See gegangen. Sie pflegt seine schwache Mutter, ihre Nachbarin, die einsam zurückgeblieben und ersetzt ihr die feh-

lende Tochter. Da lehrt der Sohn zurück, kaum früh genug, um die letzten Worte der Mutter zu hören. Er findet die Gespielin an dem Sterbebette, die Mutter segnet sie beide und wünscht sie für immer vereint. Er erfüllt den Wunsch der sterbenden Mutter, er ist ja Ellen gut von Kindheit an und findet Trost in ihrer Liebe. Sie wendet ihm ihr ganzes, heißes, liebebehnendes Herz zu, sie ist glücklich in seiner Nähe, sie ist stolz auf ihn, er ist der schönste und kühnste von allen jungen Männern im Fischerdorf. Doch das Glück dauert nur kurz, zu kurz für ihr liebebedürftiges Herz. Er muß wieder fort, hinaus aufs Meer und Jahre werden wohl vergehen, ehe er zurückkehren kann, doch dann soll sie sein Weib werden. Die Abschiedsstunde ist da.

„Wirst du mich auch vergessen?“ sagt sie und sieht ihm ängstlich fragend ins Gesicht.

Er zürnt ihr fast über diese Frage. „Ich werde dich lieben, so lange Blut in meinen Adern fließt,“ ruft er ihr zu und springt in den Rahm, in dem ihn die andern Fischer an Bord des Schiffes rudern.

Und einsam bleibt sie zurück am Strand. Sie hebt die Hand über die Augen, die Sonnenstrahlen fallen blendend aufs Meer. Sie sieht dem Rahm nach, bis er kleiner und kleiner wird. Er schwenkt noch einmal mit dem Hut, sie winkt leise mit der Hand und dann wendet sie sich um.

So geht sie langsam den stillen Strandweg hinauf längs den Fischerhütten, zwischen umgekehrten Botten und langen Reihen zum Trocknen ausgehängter Fische hin-

leiden, sind die deutschen Züchter, denen der auswärtige Markt geschlossen worden ist.

Seit vierzehn Tagen werden gewisse überrheinische Blätter es nicht müde, zu wiederholen, daß die Nationalversammlung das Militärgesetz sozusagen hinterwärts, inmitten der Verfassungsdebatten votiert hat. Es ist gewiß nicht die Schuld unseres Parlaments, wenn die Berathung über unsere neue Verfassung die allgemeine Aufmerksamkeit mehr gefesselt hat als diejenige über die Heerescadres. Was eine heimliche Vermehrung unseres Effectivbestandes anbelangt, so ist die Angabe falsch. Unsere Organisation birgt keine Geheimnisse wie diejenige Steins in Preußen vor dem Jahre 1813, und jedermann kennt das Maximum der Mannschaft, die wir unter die Waffen stellen können. Artikel 2 des Militärgesetzes, welcher den Bestand unserer Armee auf Friedensfuß festsetzt, bricht solchen Behauptungen die Spitze ab. Die Einführung des 4. Bataillons hat an diesem Bestand nichts geändert, sondern nur zur Folge gehabt, daß, um die bestehenden Cadres beibehalten zu können, drei Compagnien per Regiment unterdrückt wurden. Die Anklage ist also eine ganz nichtige und scheint in die Familie jener vom Zaune gebrochenen Zänkereien zu gehören, die wir nach der deutschen Nation zu benennen pflegen.

Das dreifache, „unter der Regide des Papstes“ zwischen Oesterreich, Italien und Frankreich zu schließende Bündnis endlich ist eine höchst eigenthümliche Erfindung. Frankreich denkt nur an seine Wiederaufrichtung, und es gibt in der Nationalversammlung keine Partei des Krieges. Alle unsere Bemühungen richten sich auf unsere inneren Reformen, und wir können nicht daran denken, aus der Lage hervorzutreten, welche uns, was die auswärtige Politik betrifft, durch die letzten Ereignisse angewiesen worden ist. Wir haben in diesem Augenblick kein Uebereinkommen, kein Bündnis zu schließen. Es wäre möglich, daß die anderen Mächte sich im Hinblick auf näher oder ferner liegende Eventualitäten einigten; wir aber dürfen der uns durch die Macht der Umstände gebotenen Zurückhaltung nicht untreu werden. Und wenn Frankreich Bundesgenossen suchen müßte, so würde es sie, so lange es unter der Republik lebt, nicht auf die Empfehlung des Vaticanus hin wählen. Dessen mag Deutschland versichert sein. Die berliner „Post“ hätte daher besser gethan, ihre Leser mit den mehr oder minder phantastischen Betrachtungen, denen sie sich hingeeben hat, zu verschonen. Wenn es nützlich ist, die Einwohner eines brennenden oder mit einer Feuersbrunst bedrohten Hauses zu wecken, so ist es dagegen ein schlechter Spaß, Feuer! zu rufen, wenn nicht der Schatten einer Gefahr vorhanden ist.“

Telegraphische Landtagsberichte

vom 13. April.

Kärnten. Der Landespräsident erklärt auf die Interpellation Petritsch und Genossen wegen Sistierung der Steuerexecutionen bis nach Einbringung der Ernte, daß die Regierung die ungünstigen Zeitverhältnisse nicht verkenne, aber die Interpellation nicht unbedingt mit Ja beantworten könne. Die Regierung werde die nöthige Rücksicht nehmen und von Fall zu Fall nach Ermessen Zufristungen gewähren. Zugleich wurde die Verfügung getroffen, daß die Gemeindevorsteher Dringlichkeitsfälle zur Kenntnis der Behörde bringen.

Mähren. Mikschka überreicht einen Gesetzentwurf betreffend die Gründung und Erhaltung gewerblicher Fortbildungsschulen. Der Statthalter beantwortet eine Interpellation wegen der noch nicht erfolgten Neuwahl des aufgelösten Bezirksstrafenausschusses von Wallachisch-

durch. Sie geht langsam vorwärts, den Kopf gebückt, die Hände vor der Brust gefaltet.

„Sieh, Zigeuner-Elfen!“ hört sie die Fischerleute vor den Thüren mit einander flüstern. „Ob er ihr wohl treu bleibt? Was will er mit der braunen Dirne, sie gehört nicht zu uns.“

„Zigeuner-Elfen!“ ruft laut ein naseweiser Fischerjunge.

Sie hört es, sie fühlt das Blut heiß zum Herzen strömen, sie fühlt dunkle Blut auf ihrer Stirn, doch sie bezwingt sich und blickt nicht auf und schaut nicht zurück nach den Spöttern. Sie geht den Pfad zum nächsten Hügel hinauf und von da, ohne sich nach dem Meer zurückzuwenden, hinab in das dunkle Tannenholz, dort wirft sie sich auf die Erde und weint heiße, heiße Sehnsuchts Thränen. Wieder erhebt sich die Träumende, sie wischt mit der Hand über die Stirn, als wolle sie einen schmerzlichen Gedanken, der plötzlich aufgetaucht, verjagen. Sie hat die Worte nicht vergessen: „Was soll er mit der braunen Dirne, sie gehört nicht zu uns.“ Sie haben sie drei Jahre gequält, seitdem sie sie zuerst gehört, sie wurden ihr nachts im Traum wie von fremder Stimme ins Ohr geflüstert, sie hatte sie tags wiederholt, bis die Stirn ihr schmerzte und sie sich gewaltsam zwang, nicht mehr daran zu denken.

„Er sagte, ich werde dich lieben, so lange Blut in meinen Adern fließt,“ spricht sie wie zum Trost zu sich selbst und wendet sich gedankenvoll dem Dorfe wieder zu.

(Fortsetzung folgt.)

Meseritsch. Dieser Ausschuss wurde von der Statthalterei im Einvernehmen mit dem Landesauschusse unter dem 31. Juli 1874 wegen mehrfältiger Ordnungswidrigkeiten und Unzukömmlichkeiten in der Straßenverwaltung und namentlich wegen auffallender Unregelmäßigkeiten in der finanziellen Gebarung aufgelöst. Im Interesse und zur Sicherstellung der entsprechenden Straßenverwaltung für die Zukunft wurde die Dauer der eingeleiteten provisorischen Administration bis Ende April 1875 festgesetzt und die Neuwahl des fraglichen Ausschusses vom Bezirkshauptmann bereits unter dem 31. März 1875 für den 20. April angeordnet. Zur Vorberathung des vom Landesauschusse vorgelegten Verhandlungsactes über die Petition der Marktgemeinde Rojnau um Erhöhung zur Stadt und Einreihung in den Städtewahlbezirk Wallachisch-Meseritsch wird, weil diese Vorlage eine Aenderung der Landtagswahlordnung betrifft, die Einsetzung eines eigenen Ausschusses beschlossen, ebenso zur Berathung der von der Regierung mitgetheilten Motive für die Nichtsanctionierung des Gesetzentwurfes wegen Uebergabe der Pfarrarmen-Institute in die Gemeindeverwaltung.

Steiermark. Der Abg. Neckermann interpellirte wegen der Regulierung der San, indem er die Gefahr betonte, welche sich bei längerem Zögern ergeben könnte, und die Vorlage des diesbezüglichen Entwurfes noch in dieser Session forderte. Der Abg. Schniderschitz interpellirte die Regierung wegen Aufhebung der Grenzsperrung gegen Kroatien.

Zum belgisch-deutschen Conflict.

Die Antwort, welche das belgische Cabinet auf die im gestrigen Blatte mitgetheilte Note der deutschen Regierung gab, lautet nach der wiener „Tagespresse“ wie folgt:

Graf d'Aspremont-Lynden an Grafen Ponponcher-Sedlnitz.

Brüssel, 26. Februar 1875.

In der Einleitung recapitulirt die Note die drei Beschwerdepunkte der deutschen Regierung. Diese sind bekanntlich:

1. Die Sympathieklundgebungen des belgischen Episkopats für den deutschen. 2. Die Adresse eines klericalen Wohlthätigkeitsvereins an den Bischof von Baderborn. 3. Die Untersuchung gegen den Kesselarbeiter Duchesne-Poncelet, welcher sich dem Erzbischofe von Paris zu einem Attentate auf Bismarck angeboten hat. Die Note antwortet auf jede dieser Beschwerden besonders.

ad 1. Die belgischen Bischöfe haben zwar den Collegen in Deutschland ihre Sympathie ausgedrückt, doch geschah dies bereits zu Anfang des in Deutschland ausgebrochenen Conflictes. Es wurden dann hierüber zwischen der brüsseler Regierung und der deutschen Gesandtschaft Erklärungen ausgetauscht und deutscherseits wurde seitdem weiter keine Bemerkung gemacht. Aehnliche Demonstrationen seitens des Episkopats haben sich auch nicht wiederholt und kommen auch in den jüngsten Hirtenbriefen nicht vor.

ad 2. Die Adresse war nur von zwei Mitgliedern des aus zehn Personen bestehenden Ausschusses unterzeichnet. Die Adresse ist vom 30. November 1874 datirt, während das Comité zum letzten male im Mai desselben Jahres versammelt gewesen war. Das Comité des klericalen Wohlthätigkeitsvereins lehnt die Verantwortlichkeit für jede andere Publication, als seinen regelmäßigen Jahresbericht ab. Die zwei Mitglieder haben die Adresse auch ohne jegliches Mandat vonseiten des Comité's, also ganz als Privatleute gezeichnet.

ad 3. Ein eigenes der Note beiliegendes Exposé behandelt den Fall Duchesne ausführlich. Die Note selbst constatirt diesbezüglich bloß, daß außer der Zumuthung welche deutscherseits dem Polizeidirector in Brüssel gemacht wurde und welche der mittlerweile von seinem Urlaube zurückgekehrte deutsche Gesandte Herr v. Balan auf das entschiedenste verdammt (condamna), die belgische Regierung keine Maßregel vernachlässigte, welche die deutsche Gesandtschaft gewünscht hätte. Man hob geprüft, ob es nach Landesgesetzen möglich sei, gegen Duchesne gerichtlich vorzugehen, und als diese Frage verneint ward, habe man deutscherseits weder Erstaunen noch Mißfallen kundgegeben. Vonseite der brüsseler Polizei wurde die deutsche Gesandtschaft in Brüssel sodann benachrichtigt, daß Duchesne einen seiner Freunde in Aachen zu besuchen gedenke. Herr v. Balan dankte in einem eigenhändigen Schreiben dem Polizeidirector für die Mittheilung, wie überhaupt für den Eifer und die andauernde Aufmerksamkeit, welche die belgische Polizei in der Sache an den Tag lege. Die belgische Regierung beruft sich somit auf das Zeugnis der deutschen Vertretung, daß sie fortwährend auf der Hut stand, um einen wahnsinnigen Anschlag zu verhüten.

„Belgien — fährt die Note wörtlich fort — hat seinen internationalen Pflichten allezeit gewissenhaft entsprochen. Bei Erfüllung dieser Aufgabe findet Belgien die kräftigste Stütze in seinen freien Institutionen, die sich seit bald einem halben Jahrhundert bewährt haben und die unerläßlichen Bedingungen seiner Existenz geworden sind.“

Diese Institutionen sind es, welche der belgischen Regierung gestattet haben, alle die Schwierigkeiten zu bewältigen, mit welchen die Leitung eines freien Volkes verbunden ist.

Diese Institutionen haben die constitutionelle Monarchie auf eine unerschütterliche Basis gestellt. Nicht minder wohlthätig wirkte aber der Einfluß dieser Institutionen nach außen hin. Wir müssen es anderen überlassen, festzustellen, in welchem Maße Belgien dazu beigetragen hat, das monarchische Prinzip zu befestigen, das parlamentarische System zu entwickeln, welches heute allgemein angenommen ist, und endlich das fundamentale Problem aller modernen Regierungen zu lösen, das Problem: wie die Ordnung mit der Freiheit zu vereinigen sei. Abgesehen davon indessen darf die Regierung ihre feste Ueberzeugung aussprechen, daß, trotz der Irrthümer und Mißbräuche einzelner, die belgische Nation im großen Ganzen keinen bessern als den eben gewählten Weg einschlagen konnte, um würdig und gemeinnützig den Platz auszufüllen, den ihr die europäische Ordnung angewiesen.

Die durch die Verfassung gewährleisteten Freiheiten sind, weit entfernt eine Quelle der Schwäche für die Regierung zu sein, ein Element der Kraft für dieselbe, zu verleihen ihr die Fähigkeit, über ein Volk, das seit den ältesten Zeiten gewohnt ist, seine Angelegenheiten selbständig zu besorgen, eine überzeugende Gewalt (une action persuasive) auszuüben, welche tausendmal mehr geachtet und tausendmal wirksamer ist, als es restrictive Gesetze sein könnten. In diesem Systeme allein fand Belgien in den Zeiten revolutionärer Bewegungen die Kraft, eine Haltung einzunehmen, für welche ihm Europa Dank zu wissen schien. In diesem Systeme fand Belgien die Kraft, die Anstrengungen der Internationale zu paralyzieren, deren Doctrinen, ans Tageslicht gezogen, vor dem gesunden Sinne der Völker erliegen mußten — fand es die Kraft mitzuwirken, daß die Gefahren beschworen wurden, welche den Grundlagen der Gesellschaft drohten — fand es endlich die Kraft, auf seinem eigenen Gebiete allen Ausschreitungen und Ueberspanntheiten entgegenzutreten.“

Von diesem Standpunkte nun wünscht die belgische Regierung die deutsche Note vom 3. Februar beurtheilt zu sehen. Zwischen zwei Nachbarstaaten kommen allerdings mitunter Meinungsverschiedenheiten vor, aber die belgische Regierung habe nie gezögert, ihren Einfluß aufzubieten, um die Ursachen gerechter Beschwerden zu beseitigen oder rechtzeitig hintanzuhalten. Die Note beruft sich darauf, daß der Minister des Auswärtigen erst im vorigen Jahre von der Höhe der nationalen Tribüne herab an den Patriotismus der Nation appellirt hat, damit jeder in seinem Kreise all die Rücksichten beobachte, welche Belgien dem Auslande und ganz besonders Deutschland schulde, das Nachbar, Freund und eine der Garantemächte sei. Der gesetzgebende Körper habe damals diesem Aufreufe der Regierung seine Zustimmung ertheilt und die Regierung sei bereit, nochmals ihre Stimme zu erheben, falls sich dies nothwendig erweist, um die Bande der Freundschaft inniger zu gestalten, welche Belgien an Deutschland knüpfen.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. April.

Die ungarische Regierung ist, wie der „Reiter Lloyd“ meldet, bestrebt, auf allen Gebieten die möglichsten Reductionen durchzuführen; so auch in den Ausgaben für Staatsgestützte. Da nemlich die Erfahrung gemacht wurde, daß bei staatlicher Manipulation auf diesem Gebiete kaum Ersparnisse zu erzielen sein dürften, wünscht die Regierung — wie „Ellenor“ erzählt — von den Liegenschaften des mezböheger Staatsgefängnisses 10,000 Joch zu verpacken, wodurch hienächst eine bedeutende Summe aus dem Ausgabenetat entfallen wird. — Das ungarische Oberhaus hat den Gesetzentwurf über die Pensionierung der Volksschullehrer, ferner die Gesetzentwürfe über Erhöhung der Lizenzgebühren für ausländischen Tabak, über Pensionierung und über die Stempelpflicht der börsenschiedsgerichtlichen Documente und Urtheile unverändert angenommen. — Das ungarische Abgeordnetenhaus erledigte mehrere in Schwebeliegende Paragraphen der Steuergesetzentwürfe so wie den Rechnungsbericht für 1869. Hiemit sind die Verhandlungsgegenstände vorläufig erschöpft und werden jetzt die Commissionen arbeiten.

Die deutsch-belgische Controverse, welche so vielfach zur Beunruhigung der öffentlichen Meinung ausgebeutet worden, ist von dem Gebiete journalistischer auf das Gebiet parlamentarischer Erörterung übergegangen. Fast gleichzeitig wurde sowohl dem englischen als dem belgischen Ministerium gegenüber die Streitfrage zum Gegenstande parlamentarischer Interpellationen gemacht. Die officiellen Aufklärungen, welche diese Interpellationen zur Folge hatten, konnten selbstverständlich nur im Sinne fast völliger Beschwichtigung der unnothigen Aufregungen der letzten Tage abgegeben werden.

Das bayerische Ministerium hat im Auftrage Sr. Majestät des Königs den dem Landtage vorgelegten Entwurf eines neuen Wahlgesetzes zurückgezogen. Man schreibt darüber der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“: „Die Kammer schien freudig aufzuathmen, da sie dieses Alpbdrucks entledigt wurde, eine Aufgabe noch lösen zu sollen, für die es keine Lösung gibt, weil, um mit dem Kultusminister zu reden, bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Landtags kein Schein von Hoff-

nung auf das Zustandekommen solcher Gesetze besteht. Der vierzehngliedrige Ausschuss hat sich drei Vierteljahre lang mit dieser Sisyphusarbeit geplagt und wollte jetzt, am Vorabend des Landtagschlusses, da er den Stein auf den Berg nicht hinaufbrachte, ihn unbearbeitet vor das Plenum bringen. Diesem durfte bange sein vor dem, was da noch hätte sich ereignen können, und die jetzt vollzogene mitleidige That der Regierung ist für die Kammer eine That der Erlösung."

Die britische und die französische Regierung einigten sich über die Einsetzung einer Commission zur sofortigen Prüfung des Projectes über die Herstellung des Canalunnels. — Das englische Oberhaus nahm die Bill über die Erfindungspatente in dritter Lesung an. — „Times“ und „Daily News“ veröffentlichten die ihnen vom Comité für auswärtige Anleihen mitgetheilten Documente bevor der Bericht des Comité's an das Unterhaus gelangt war. Wegen dieser Verletzung der Privilegien des Parlaments wurden die Drucker vor das Unterhaus geladen. — Cochran beantragte im Unterhause, die englische Regierung möge die petersburger Conferenzen zur Losung von der Seerechts-Declaration im pariser Friedensvertrage von 1856 benützen. Nach einer Erklärung der Regierung wird der Antrag mit 261 gegen 36 Stimmen abgelehnt.

Tagesneuigkeiten.

Die Kaiserreise.

Se. Majestät der Kaiser besichtigten am 12. d. nach dem Diner bei ruhigem Wetter die prachtvolle Illumination der Stadt Zara. Der Kaiser ging unter stürmischen Zurufen der dichtgedrängten Volksmenge durch die Calle larga zu dem mit unzähligen Lampions feenhaft beleuchteten, orientalisches geschmückten Quai, bestieg daselbst ein Boot und fuhr, von unzähligen, mit Zuschauern dicht gefüllten Barken gefolgt, nach der Nacht „Miramar.“ Während der Ueberfahrt trug die auf einer prachtvoll beleuchteten Galegianten postierte Stadtmusik eine eigens componierte Widmungscantate vor und wurden von der Escadre und dem im Hafen liegenden, mit bengalischer Feuer erleuchteten Lloyd-Dampfer zahllose Raketen abgebrannt. Die Volksmenge brach in enthusiastische Hochrufe aus und mehrere Musikbänder executierten die Volkshymne. An Bord der „Miramar“ angelangt, von wo aus sich ein erhabener Anblick auf die Beleuchtung darbot, besichtigte der Kaiser das zaubernde Schauspiel und hörte die auf der Galegianten ausgeführten Musikstücke an, während sich diese, von unzähligen Barken gefolgt, der „Miramar“ genähert hatte. Um 12 Uhr nachts kehrten die Barken so wie die Galegianten wieder nach den Quais zurück und zog die Bevölkerung in bester Ordnung nach Hause. Es herrscht allgemeine Befriedigung über die dem Kaiser dargebrachte schöne Ovation, welche die kühnsten Erwartungen übertraf. Die Stadt Zara hat das Mögliche gethan, um die Anwesenheit des Kaisers in der würdigsten Weise zu feiern. Einen der interessantesten Momente bildete das auf Kosten der Gemeinde auf dem Exercierplatze veranstaltete große Volksfest, zu welchem die Landleute aus den umliegenden Dörfern erschienen waren. Gegen 12,000 Bauern und Bäuerinnen in ihren malerischen Nationaltrachten, die Männer athletische Gestalten, hochstämmig, breitschulterig, hatten sich um große, mit dunklem dalmatiner Wein gefüllte Fässer und um hochlodende Feuer, über welchem Schafe am Spieße gebraten wurden, gelagert. Als gegen 1 Uhr der Kaiser erschien, verweilte er nur kurze Zeit auf dem für ihn bereiteten Sitze. Se. Majestät traten unter die einzelnen Gruppen und beobachteten den dalmatinischen Nationaltanz, den Kolo, welcher bei Gusla-Begleitung getanzt wurde. Se. Majestät redeten mehrere Leute theils in slavischer, theils in italienischer Sprache an. Die Menge war von Enthusiasmus ergriffen; die alten Leute weinten vor Freude, viele Männer bezeugten ihre Freude dadurch, daß sie ihren rothen Fez auf die Erde warfen, darauf herumtanzten und unausgesetzt „Zivio Cara naša“ riefen.

Se. Majestät der Kaiser sind um 11¹/₄ Uhr im malerisch gelegenen, herrlich decorierten Hafen in Pago eingetroffen, von der dichtgedrängten Volksmenge enthusiastisch empfangen und von dem Bürgermeister ehrerbietig begrüßt worden. Der Kaiser lobte, in Erwiderung der Ansprache des Bürgermeisters, die Emsigkeit der Einwohner. Durch einen Triumphbogen mit lebenden, jugendlichen, sinnbildlichen Gruppen erfolgte die Fahrt unter fortwährendem Jubel der Bevölkerung durch die geschmückten, mit Blumen bestreuten Gassen in die Domkirche. Im Gemeindehause fand die Huldigung der Geistlichkeit, des Gemeinderathes und der Behörden statt. Sodann empfing der Kaiser den Gouverneur Grafen Szápáry und die Vorstände der Seebeförderung Fiume, welche auf dem Lloyd-Dampfer „Lucifer“ zur Begrüßung Sr. Majestät einlangten. Der Kaiser besichtigte hienach die Schulen, allwo einzelne Schüler geprüft wurden, sodann die Nonnenkirche, das Salzmagazin und die Salinen, wonach die Einschiffung, unter stürmischen Abschiedsovationen der Bevölkerung, bei heiterem Wetter erfolgte.

Auf der Rückfahrt von Pago nach Zara begrüßten die Bewohner von Arbe auf mit Fahnen ge-

schmückten Barken die passierende kaiserliche Yacht mit Pistolschüssen. Unterhalb Carlopago erhob sich ein Borawind, dem die „Miramar“ tüchtig widerstand. Der Lloyd-Dampfer „Lucifer“, auf der Rückfahrt begriffen, salutirte die kaiserliche Yacht. Nachdem sich der Wind gelegt, erfolgte die Landung in Zara, woselbst der Kaiser von der am Ufer angesammelten Volksmenge abermals stürmisch begrüßt wurde.

Das Erscheinen des Kaisers in Arbe und Pago hat auf die dortige Bevölkerung einen tief ergreifenden Eindruck gemacht.

— (Zur Kaiserreise nach Galizien.) „Dzienik“ erzählt, daß Se. Majestät der Kaiser am 4. August die Reise nach Galizien antreten und dort vierzehn Tage verweilen werden. In Lemberg wird Se. Majestät vier Tage verweilen. Die brodyer Gemeindevertretung richtete an Se. Majestät den Kaiser die Bitte, auch Brody mit seinem Besuche zu beehren.

— (Se. I. Hoheit Erzherzog Albrecht) traf am 5. d. um 10 Uhr abends in Arco ein und stieg in seiner Villa ab, wo der hohe Herr einige Wochen zur Stärkung seiner Gesundheit verbleiben wird. In früher Morgenstunde macht der Erzherzog eine Promenade durch den herrlichen Park und Garten, ausgezeichnet durch die schöne und große Auswahl immergründer Gewächse und besonders seiner Drangenbäume, die trotzdem, daß sie im letzten Winter, der, wie anderwärts auch hier rauher als gewöhnlich war, im Freien gestanden sind, nichts gelitten haben, ja sogar schöne Früchte tragen. In späterer Tagesstunde unternimmt der Herr Erzherzog Ausflüge zu Pferd.

— (Oppolzer's Andenken.) Heute um halb 11 Uhr vormittags findet in der wiener Ansa die Feier der Enthüllung des Bildes weiland Professor Ritter von Oppolzer, Gründers des unter dem Protectorate des Kronprinzen Rudolph stehenden Vereins zur Pflege kranker Studirender in Wien statt.

— (Vertrauensfundgebung.) Vor einigen Tagen hat die Ueberreichung der seinerzeit im „Neuen Fremdenblatt“ veröffentlichten Anerkennungsadresse an den Grafen Lamezan anlässlich seiner Rede im Prozeße Dfenheim stattgefunden. Die Adresse wurde in geschmackvoller Ausstattung mit 2331 Unterschriften von Bürgern aus den verschiedensten Berufskreisen herrührend und mit den Adressen der Unterzeichneten versehen, dem Grafen Lamezan in seinem Bureau übergeben.

— (Kirchen Diebstahl.) In der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. wurden, wie die „Grazer Ztg.“ erzählt, aus der Pfarrkirche hl. Dreifaltigkeit, im Gerichtsbezirke Pettau, die Monstranze, das Säckelbuch mit den geweihten Hostien, mehrere Altartücher und sämmtliche Kerzen und Leuchter im Gesamtwerte von 273 fl. gestohlen. Der Dieb, Josef Koic, ein mehrmals abgestraftes Individuum aus der Ortschaft Lichteneg, wurde tags darauf von den Bauern in Jogendorf bei Marburg aufgegriffen und dem Gerichte eingeliefert.

— (Explosion.) Am 10. d. mittags ereignete sich in der Mojano-Kaserne in Triest folgender Unglücksfall: Ein 14jähriger Kellnerjunge spielte in der Marketenerei mit Kapseln und ließ auch eine blinde Patrone explozieren. Diese entzündete eine in der Nähe liegende, größere Quantität Pulvers und dieses ein Faß Spiritus. Eine flüchterliche Detonation erfolgte, die Mauern der Cantine barsten, ein Theil des Plafonds stürzte ein, Soldaten die im oberen Stockwerke auf den Betten lagen, wurden von diesen in die Höhe geschleudert, und fast alle Fenster der Kaserne, sowie die der umliegenden Häuser zertrümmert. Das entstandene Feuer wurde sofort von den Soldaten gelöscht. Der unglückliche Knabe erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper und liegt hoffnungslos darnieder; der Marketenere wurde von einem Holzblocke schwer verletzt, und erlitt auch Brandwunden; seine Gattin wurde nur leicht verletzt.

Locales.

Zum Schutz der Weingärten.

Wir erfüllen im Interesse des Weinbaues in Krain nur einen Act der Pflicht, indem wir bei Beginn des Frühjahres die weinbautreibenden Besitzer unseres Heimatlandes auf den Ausruf des Herrn Dr. H. Vogel, Generalsecretär der Landwirthschaftsvereine in Elsaß, betreffend den Schutz der Weingärten gegen Frühlingserfröste, aufmerksam machen. Der erwähnte Ausruf lautet:

„Zahlreich sind die Gefahren, welche dem edelsten Zweige der Landwirthschaft, dem Weinbau, vom ersten Erwachen der Vegetation angefangen das ganze Jahr über drohen, bis die Natur dem Weinstocke wieder gestattet, die Ruhe des Winterschlafes zu genießen.

Welcher Winzer kennt sie nicht, die Spesenster, die da unter den verschiedensten Namen aufstreten: den rothen und schwarzen Brenner, den Traubenschimmel (oidium), Rußthau (clatosporium viticolum) und Rost; wer kennt nicht die Nebenstichler (rhynchitis betuleti), die Traubenwickler (tortrix uvana), Fleu- und Sauerwürmer; wer hätte nicht gehört von der verwüstenden Reblaus, welche in Frankreich fast ein Drittel aller Weinberge zerstört hat, nach der Schweiz, Oesterreich und Italien übersiedelt ist und nun auch die deutschen Grenzen bereits überschritten hat!

Doch schlimmer noch als all diese Calamitäten, die uns glücklicherweise bis jetzt auch stets nur in kleineren Dimensionen betroffen, wirken — die Frühlingserfröste! Ihre Verheerungen treffen ganze Länderstriche; sie rauben in Stunden Millionen von Werthen! Mit Tücke überfällt dieser Wolf in sternenhellen Nächten und in den Stunden kurz vor dem Sonnenaufgang die zarten flau-

migen Knospen und Blüten; kaum dem schützenden Mutterarm durch die verlockende Frühlingssonne entschlüpft, zerstört er die unzählbaren jungen Leben und damit die Hoffnungen tausender Familien des unermüdbaren Winterstandes! Wie ein Lauffeuer durchfliegt des andern Tages die Kunde von dem Unglücke das Land und verbreitet Trauer in allen Kreisen — denn eine der bedeutendsten Quellen des Wohlstandes, der sich durch die Hand des Weinbauers in die zahlreichen Kanäle und Kanälchen des socialen Verkehrs verbreitet, ist mit einem Male vernichtet!

Doch es ist ein Mittel gefunden, das Unglück abzuwenden! Jeder Winzer weiß, daß Fröste nur in sternenhellen, windstillen Nächten eintreten, wo die Erdwärme ungehindert in den unendlichen Weltraum ausstrahlen kann, und die Kälte also die jungen Schösser ohne Widerstand trifft. Sind Wolken am Firmamente, so ist dadurch gewissermaßen eine schützende Wand gebildet, welche die Erdwärme hindert, zu entweichen, und somit die Frosttemperatur vermindert. Es kommt also nur darauf an, wenn in jenen kalten Frühlingsnächten und Morgen Wolken fehlen, solche künstlich zu erzeugen, ein wärmendes Tuch auszubreiten über unsere Pflanzkinder, deren Früchte uns dafür erlaben werden.

Solche Wolken können durch Rauch erzeugt werden, vor allem kommt es dabei darauf an, diesen Rauch möglichst nahe am Boden zu erhalten. Es darf also kein heißer Rauch sein, denn der steigt, weil er leicht ist, in die Höhe, sondern es muß ein schwerer, kalter, dichter Rauch sein. Alle Brennmaterialien, die große Hitze und Flamme erzeugen, sind zu dem Zwecke darum nicht zu gebrauchen.

Bei vorgenommenen Versuchen zeigten sich Unkräuter, die man feucht auf Haufen setzte und mit Pech oder Theer vermischt hatte, als recht günstig. Vorzüglich sind ferner die Neßler'schen Räucherkerzen und auch Torf.

Doch was würde es helfen, wenn auch der eine oder andere fleißige Winzer auf seinen Rebstöcken solche Rauchwolken erzeugen wollte. Es wäre vergeblich; jede Luftströmung würde den erzeugten Rauch auf das Grundstück des Nebenliegers verwehen.

Soll ein durchgreifend sicherer Erfolg erzielt werden, so ist es nöthig, daß alle Winzer ohne Ausnahme sich der Mühe und den kleinen Unkosten des Räucherns unterziehen.

Es ist zu dem Ende nothwendig, daß bereits jetzt in allen weinbautreibenden Orten ein förmlicher Räucherungsdienst organisiert wird, der in Activität tritt, sobald die Gefahr droht. Die Gemeindevorsteher oder sonstige intelligente Bürger sollen zu dem Zwecke ihre Mitbürger zu Besprechungen versammeln. Es soll Berathung gepflogen werden über die zu verwendenden Materialien, dieselben müssen beschafft werden, unter Umständen unter Kostenzulage der Gemeinde. Die Plätze, wo die Feuer anzubringen sind, müssen genau bestimmt und ein förmlicher Feuerwacht-Turnus eingerichtet werden, so zwar, daß jede Gemeinde zur Zeit der zu befürchtenden Fröste ihre Mannschaft ausendet, welche den Rauchmantel ausbereitet, sobald das Thermometer gegen den Gefrierpunkt herabsinkt. Es ist ferner erforderlich, daß die Nachbargemeinden sich zu gleichem Zwecke mit einander verständigen, so daß eine ganze Kette von einem Ende des Elsaß zum andern sich bildet, die durch die Macht der Vereinigung und der Intelligenz dem gefürchteten Feinde Widerstand bietet.

Liebe Winzer! Laßt diesen Ausruf nicht ungehört verhallen! Tretet mit Einmüthigkeit zusammen, dem bösen Elemente zu wehren! Laßt in Rücksicht darauf allen Parteizwist oder Familiengroll, wo solche existieren sollten, fahren; gebt unserm Lande ein Beispiel von der Macht, die Einigkeit erzielt, und der Erfolg wird eure Entschlossenheit und euren edlen Gemeinssinn krönen.

Wir ersuchen alle landwirthschaftlichen Vereine, die wichtige Sache zu unterstützen, sowie die Herren Ortsvorsteher, Lehrer und andere intelligente Männer, zur Ausführung mitzuwirken.“

— (Aus dem Vereinsleben.) Schon vor mehreren Jahren, namentlich aber in neuester Zeit, haben sich in vielen Ortschaften der österreichisch-ungarischen Monarchie Militär-Veteranenvereine gebildet; sogar in kleineren Märkten und Ortschaften, in Gebirgs- und Thalgegenden sind dergleichen Vereine im Entstehen begriffen, denn es mag wohl in Oesterreich-Ungarn wenige Ortschaften geben, in denen nicht Männer wohnen sollten, die für Kaiser und Vaterland die Waffe getragen haben. Zu gegenwärtiger inniger Verbrüderung verfolgen die aus alten Soldaten, aus bewährten Kriegeren bestehenden Vereine einen patriotisch-humanitären Zweck, nemlich die Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegskameraden und die Erweckung und Erhaltung des patriotischen Gefühles bei der Jugend, die heute oder morgen ausnahmslos nach den Bestimmungen des neuen Wehgesetzes in die Reihen des k. k. Heeres einzutreten berufen wird. Ein solcher Verein constituirte sich soeben unter dem Banner „Erster krainischer Militär-Veteranenverein zu Domžale.“ Die h. Landesregierung für Krain hat die Statuten desselben bereits genehmigt und dieser Verein ist soeben in der Organisierung begriffen. Der humane Zweck und die geschmackvolle Uniformierung lassen hoffen, daß dieser vom Herrn Johann Kiedl, Strohhutfabrikanten in Domžale, angeregte Verein Lebensfähigkeit haben wird und mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, daß hohe Gönner, namentlich aus Militärkreisen, dieser Verbrüderung hilfsreich unterstützend unter die Arme greifen und dem Vereine beitreten werden. —

Am 14. April abends um 7 Uhr fand im Gasthause „zur Vereinigung“ in Laibach über Anregung mehrerer Militär-Veteranen eine Versammlung statt, die ziemlich zahlreich besucht wurde. Zweck dieser Versammlung war die Gründung eines Militär-Veteranen-Vereins in Laibach, analog jenen, wie sie in anderen Provinzen Oesterreichens bereits bestehen. Herr Simon Jak führte das Wort, stellte den Anwesenden unter Vorlesung der bereits von ihm verfaßten Statuten die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit eines derartigen Vereins in Laibach vor, und glaubte die Versicherung aussprechen zu können, daß ein solcher Verein allseitigen Anklang finden werde. Herr Loboda erwiderte auf diesen Vortrag in schwungvoller Rede, daß unter der Firma „Erster krainischer Militär-Veteranen-Verein“ in Domžale bereits ein Veteranen-Verein vom Strohhutfabrikanten Herrn Riedl gegründet sei, in kurzer Zeit aber nach Laibach verlegt werde, und daß dieser Verein bereits die Genehmigung der politischen Landesbehörde erhalten habe. Herr Loboda eröffnete ferner den Anwesenden, daß der Verein in Domžale bereits über 200 Mitglieder zähle und Herr Riedl zum Commandanten des Vereins ernannt wurde, sowie daß dem Vereine bereits bedeutende pecuniäre Mittel zur Verfügung stehen. Der Redner beschrieb ferner die Eleganz der Adjustierung und führte zuletzt aus, daß bei solchen Umständen die Gründung eines zweiten derartigen Vereins in der kleinen Provinz Krain weder möglich noch rätlich sei, und daß nur ein einziger Verein gedeihen könne. Nach dieser Äußerung wurde die Gründung eines zweiten Vereins in Laibach aufgegeben und der Antrag des Herrn Loboda zum Beitritte in den domžaler Militär-Veteranen-Verein von sämtlichen Anwesenden mit großem Beifalle einstimmig angenommen. Die Statuten dieses Vereines bestehen aus 44 Paragraphen: §§ 1 bis 3: Namen und Zweck des Vereines. §§ 4 bis 11: Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes und Art ihrer Ausbringung. §§ 12 bis 23: Art der Bildung und Erneuerung dieses Vereines. §§ 24 bis 31: Rechte und Pflichten der Mitglieder. §§ 32 bis 38: Wahl und Obliegenheiten der Vereinsleitung. §§ 39: Schlichtung der Streitigkeiten. §§ 40 bis 43: Vereinsvertretung. § 44: Auflösung des Vereines. Das Dienstreglement enthält 67 Paragraphen, u. z. §§ 1 bis 22: Organische Bestimmungen. §§ 23 bis 43: Dienstverhältnisse. §§ 44 bis 58: Administrativbestimmungen. §§ 59 bis 67: Adjustierungsvorschriften.

(Für die städtische Musikkapelle) haben gespendet: Herr Draščer 2 fl., Ostindische Compagnie 21 fl., Herr Sigmund Schneider 5 fl.

(Einheimische Kunstwerke.) Der hiesige Galanteriebuchbinder Herr Karl Eisert wird sich an der Weltausstellung zu Philadelphia beteiligen. Drei Meisterwerke gingen aus seinen Händen hervor, die zweifelslos die Bewunderung des Publicums wachrufen werden. Zwei Kunstwerke sind aus Korholz angefertigt: „Kaiser Max von Mexico“ und die „Garten-scene aus Faust“ (Faust, Gretchen, Mephisto und Martha). Ersteres Bild ist aus 22 Stückchen Korholz geschaffen und bringt das sprechende Porträt des unglücklichen Sprossen aus dem Hause Habsburg-Lothringen. Das zweite kann in jeder Beziehung als Kunstwerk ersten Ranges bezeichnet werden. Die genannten vier Personen, die Laube, Bäume, Gesträuche, Blumengruppen und die Kirche im Hintergrunde sind meisterhaft ausgeführt. Das dritte Kunstwerk stellt ein Blumenbouquet, aus Baumschwämmen angefertigt, vor; die auf dem Bouquet sitzenden Tierchen, Schmetterling und Fliege, konnten nicht natürlicher nachgebildet werden. Herr Eisert beabsichtigt, diese drei Kunstwerke vor ihrer Abführung nach Philadelphia in Laibach zum Vortheile des hiesigen Feuerwehres und in dem Schillervereinslocale in Triest zur allgemeinen Ansicht auszustellen. Wir machen Kunstfreunde schon heute aufmerksam, die Beschichtigung dieser Kunstwerke ja nicht verabsäumen zu wollen.

(Die Singspielhalle Steidler) eröffnete gestern im Glasalon der Casinorenovation den projectierten Cylus ihrer Productionen unter recht günstigen Auspicien; der Glasalon war mit Gästen dicht besetzt. Die Gesellschaft besitzt in der Person des Directors dieser Gesellschaft eine tüchtige komische Kraft, führt eine gute, lebendige Volksliedersängerin (Fr. Ziegler) und eine pikante, interessante Chansonettenfängerin (Fr. Bodanova) ins Treffen. Der Gesellschaft gelang es, die anwesenden Gäste durch einen langen Zeitraum von vier Stunden mit amüsanten Piecen zu unterhalten. Herr Ehrfeld hat mit dem Engagement der Singspielhalle Steidler einen glücklichen Wurf gemacht.

(Aus dem Beamtenverein.) Im Monat März l. J. wurden beim ersten allg. österr.-ung. Beamtenvereine 483 Stück neue Lebensversicherungsanträge über 543,874 Gulden Kapital und 700 fl. Rente eingebracht. Zum Abschlusse kamen 377 Verträge mit einem versicherten Kapitale per 396,476 fl. und einer Rente von 400 fl. Der Versicherungsbestand mit Ende März betrug 24,510 Verträge über eine Kapitalsumme von 22,381,109 fl. und Renten von 47,033 fl. Davon sind Kapitalversicherungen im Gesamtbetrage von 700,586 fl. in Rückdeckung gegeben. Infolge von Todesfällen seit Beginn des laufenden Jahres sind 68 Versicherungsverträge erloschen und mit denselben 44,700 fl. Kapital und 600 fl. Rente fällig geworden. Der Prämieingang pro März war mit 47,190 fl. vorgeschrieben. Ein neuer Localauschuß, respective ein Spar- und Vorschußconfortium, wurde in Nikolsburg ins Leben gerufen.

(Der Personenverkehr auf den Eisenbahnen.) Um die bisherigen Mißstände im Personenverkehre der Eisenbahnen für die Zukunft möglichst zu beseitigen, wird im k. k. österr. Handelsministerium eine Zusammenstellung aller Unzukömmlichkeiten und Mißstände, die im Personenverkehre bis jetzt bemerkt wurden, angefertigt, um sie zur Beseitigung den Bahnverwaltungen belanztzugeben. Die von einigen Blättern colportierte Nachricht, daß einige Bahnverwaltungen für die nächste Sommersaison die bisherige Begünstigung für Tour- und Retourfahrten möglichst beschränken wollen, um das Reisepublicum zur Abnahme von Fahrkarten für die Hin- und für die Rückfahrt zu nöthigen, erweist sich als unrichtig.

(Einlieferung strafbriefflich Verfolgter.) Aus Anlaß des vorgekommenen Falles, daß ein von einem Strafgerichte strafbriefflich verfolgtes Individuum nach seiner Aufgreifung mittelst Schubes, das heißt mit gewöhnlicher Schubbegleitung an das betreffende Gericht befördert worden ist, sind die Gemeindevorstände, insbesondere jene der Substationsgemeinden erinnert worden, daß nach § 175 und § 177 der Strafprozeßordnung strafbriefflich verfolgte Individuen und überhaupt wegen Verbrechen oder Vergehen aufgegriffene Personen nicht abzuschicken, sondern binnen längstens 48 Stunden unter sicherer Bewachung, in der Regel von der Gendarmerie, an das nächste Gericht einzuliefern sind.

(Aus dem hiesigen Schwurgerichtssaale.) Am 8. d. M. hat die Schlussverhandlung gegen Andreas Porenta vulgo Birtovec aus Oberkrißfeld und Josef Tomas aus St. Veit wegen des Verbrechens des Betruges begonnen. Den Vorsitz führte Herr OMR. Fevnikar, als Botanten fungierten die Herren OMR. v. Zhuber und Baron Rechsach, als Schriftführer Herr Landesgerichts-Auskultant Bisnikar. Gegen Porenta lautete die Anklage auf Betrug durch falsche Vorspiegelungen und Wechselverfälschung; gegen Tomas vulgo Pintar eben auch auf Betrug durch fingierten Kaufvertragsabschluß. Es wurden 27 Zeugen vernommen. Die Vertreter der beiden Angeklagten stellten die betrügerische Absicht ihrer Klienten in Abrede. Die Geschwornen beantworteten von den ihnen vorgelegten sechs Fragen einstimmig mit nein; die sechste Frage jedoch wurde von 6 Geschwornen mit ja und von den übrigen 6 mit nein beantwortet. Infolge dieses Verdictes wurden die beiden Angeklagten freigesprochen.

(Die „Krainer Biene“) bringt in ihrer heutigen vierten Nummer: 1. eine vorläufige Mittheilung über das Reichorgan der Biene von Dr. Wolff aus Lindenhof bei Dresden; 2. eine tabellarisch Beantwortung der Frage: „Wie ist der Honig zu verwerthen?“ unter Angabe der verschiedenen Arten der Bereitung von Meth und Honigwein; 3. einen belehrenden Artikel über den scharfen Frühlingschnitt und das Beideln von A. Töpfer; 4. die Fortsetzung des Artikels zur Faulbrutfrage; 5. Vereinsnachrichten zur Hebung der Bienenzucht in Steiermark.

(Aus der Badeszeitung.) Im Kaiser-Franz-Josefsbad zu Tüffer herrscht die größte Thätigkeit, um alles für die am 1. Mai stattfindende Saisonöffnung vorzubereiten. Insbesondere wird an der Vollendung eines neuen Cur- und Speisesaales, von Leser, Damen- und 14 Wohnzimmern gearbeitet, während mit der Herstellung eines neuen Curbassins im sogenannten Mühlhose begonnen wurde. Dabei sind Zimmer- und Bäderpreise den jetzigen Geldverhältnissen entsprechend bedeutend ermäßigt worden, so daß man ein nettes, kleines Zimmer im ersten Stocke des Mühlhofes, mit schöner Fernsicht, um 50 kr. täglich bekommen kann.

Neueste Post.

Zara, 15. April. Gestern abends wurde die Stadt wieder freiwillig illuminiert; die Volksmenge durchwogte die Straßen in schönster Ordnung. Die Gemeindevorwaltung überreichte dem Kaiser ein sehr geschmackvoll ausgestattetes Album mit den Merkwürdigkeiten und Ansichten von Zara. Um 7 Uhr früh reiste Sr. Majestät bei heiterem Wetter und ruhiger See nach Zara-vechia und Sebenico unter Hochrufen des zahlreich versammelten Publicums, welches in begeisterte Acclamationen ausbrach, ab. Der Kaiser spendete an Unterstützung 2900 Gulden, darunter 1200 Gulden den Armen von Zara.

Verona, 15. April. Der deutsche Kronprinz hat mit Gemalin gestern früh Innsbruck verlassen. Das kronprinzliche Paar wird heute an dem Garda-See verweilen und Freitag abends in Verona eintreffen.

Berlin, 14. April. Die „Post“ kommt nochmal auf ihren Kriegsartikel vom 9. April zurück; sie weist jeden Schein der Officösität desselben zurück und behauptet, die Beunruhigung der Gemüther datiere nicht seit dem 9. April; sie laße fühlbar seit Jahr und Tag auf allen Verhältnissen und jedermann zeige mit Fingern dorthin, wo die Unruhe residire. Die Warnungsruft hätten einen reellen praktischen Zweck. Die aufrichtigen Friedensfreunde in Frankreich wüßten jetzt, wohin die Kriegspartei ihres Landes steuere. Ein rauh klingendes Wort zur rechten Zeit beuge rauherem vor; habe der Artikel der „Post“ vom 9. April kriegerisch geklungen, so habe er sich ein, wenn auch bescheidenes Verdienst um die Sache des Friedens erworben.

Paris, 15. April. Die „Agence Havas“ bezieht net die Meldung über Veränderungen im diplomatischen Corps als verfrüht; vor der Rückkehr des Minister des Aeußern aus der Gironde wird diesfalls nichts entfallen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. April.
Papier-Rente 70 45 — Silber-Rente 74 70. — 1860er Staats-Anlehen 111 75. — Bank-Actien 958. — Credit-Actien 233 50 — London 111 30 — Silber 103 40. — R. f. Münz-Ducaten 5 24 — Napoleonsd'or 8 88 1/2. — 100 Reichsmark 54 40.

Wien, 15. April. 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 233 50, 1860er Lose 111 75, 1864er Lose 133 50, österreichische Rente in Papier 70 50, Staatsbahn 301 —, Nordbahn 197 —, 20-Frankenstücke 8 88, ungarische Creditactien 221 50, österreichische Francobank 51 25, österreichische Anglobank 133 50, Lombarden 144 —, Unionbank 111 50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 445 —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 55 40, Communalanlehen 105 50, Egyptische 170 50. Gedruckt.

Angekommene Fremde.

Am 15. April.

Hotel Stadt Wien. Zimmermann, Triest. — Faber, Gottschee. — Beran und Hirsch, Reisende; Ruß, Rfm., und Rad, Wien. — Glasmann, Rfm., Dieberfeld. — Perche und Perme, Private, Rudolfswert. — Odbser, Agram. — Satori, Beamter, Weiburg.
Hotel Elephant. Steidler und Meier, Wien. — Perko, Gbg. — Weidlich, Beamter und Duller, Hof. — Haring und Ungar, Graz.
Hotel Europa. Mesnit, Baron, Triest. — Maras, Mann. Mohren. Jgik und Ansel, Larbis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anfängliches Thermometer	Wetter
	6 U. Mg.	739.42	- 1.6	ND. schwach		heiter
15.	2 „ N.	735.78	+ 8.7	ND. heftig		heiter
	10 „ Ab.	737.80	+ 4.1	ND. mäßig		heiter

Ueber Nacht Eisbildung auf stehenden Gewässern, morgen ganz heiter, harter Reis, tagsüber windig, heiter, gegen Abend theilweise Bewölkung, mondhell. Das Tagesmittel der Wärme + 3.7°, um 3.7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Dambora.

Börsenbericht.

Wien, 14. April. Bei im ganzen unlängbar besetzter Tendenz war der Verkehr doch wenig belebt. Die Speculationspapiere hoben sich um 1 bis 2 fl. Bahnactien notieren meist etwas höher, Prioritäten waren getheilte Tendenz. Rente war zur um 1/2 pCt. erhöhten Notiz begehrt.

		Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware
Mai-Februar-Rente	(.)	70 65	70 80	Creditanstalt	(.)	233 75	234 —	Österr. Nordwestbahn	(.)	156 —	156 50
Jänner-Rente	(.)	70 65	70 80	Creditanstalt, ungar.	(.)	222 25	222 75	Rudolfs-Bahn	(.)	143 50	144 —
April-Silberrente	(.)	74 80	74 90	Depositbank	(.)	139 —	140 —	Staatsbahn	(.)	300 —	302 —
Lose, 1839	(.)	74 60	74 70	Comptenbank	(.)	800 —	805 —	Stäbhorn	(.)	144 —	144 25
„ 1854	(.)	272 —	274 —	Franco-Bank	(.)	49 25	49 50	Therz-Bahn	(.)	195 —	195 50
„ 1864	(.)	105 —	105 50	Handelsbank	(.)	67 —	67 50	Ungarische Nordostbahn	(.)	120 —	121 —
„ 1860 zu 100 fl.	(.)	111 50	112 —	Nationalbank	(.)	954 —	955 —	Ungarische Ostbahn	(.)	52 —	52 —
„ 1864	(.)	115 50	116 —	Deferr. Bankgesellschaft	(.)	—	—	Tramway-Gesellsch.	(.)	—	—
Domänen-Pfandbriefe	(.)	137 75	138 25	Unionbank	(.)	112 —	112 50				
Prämienanlehen der Stadt Wien	(.)	126 —	127 —	Vereinsbank	(.)	—	—				
Böhmen	(.)	105 25	105 75	Verkehrsbank	(.)	96 50	97 —				
Galizien	(.)	98 —	—								
Siebenbürgen	(.)	86 25	87 —								
Ungarn	(.)	76 20	76 80								
Donau-Regulierungs-Lose	(.)	80 —	80 25								
Ung. Eisenbahn-Anl.	(.)	99 —	99 50								
Ung. Prämien-Anl.	(.)	99 75	100 50								
Wiener Communal-Anlehen	(.)	83 50	83 75								
	(.)	92 50	92 75								
Actien von Banken.				Actien von Transport-Unternehmungen.							
Anglo-Bank	(.)	134 —	134 25	Nord-Bahn	(.)	130 —	131 —				
Bankverein	(.)	113 —	113 50	Karl-Ludwig-Bahn	(.)	233 75	234 —				
Bodencreditanstalt	(.)	—	—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	(.)	451 —	453 —				
	(.)	—	—	Elisabeth-Westbahn	(.)	188 —	188 50				
	(.)	—	—	Elisabeth-Bahn (Pinz-Budweiser Strecke)	(.)	—	—				
	(.)	—	—	Ferdinand-Nordbahn	(.)	1960 —	1965 —				
	(.)	—	—	Franz-Joseph-Bahn	(.)	166 50	167 —				
	(.)	—	—	Lemb.-Gjern.-Jassy-Bahn	(.)	145 —	145 50				
	(.)	—	—	Kloß-Gesellsch.	(.)	453 —	456 —				
				Baugesellschaften.							
				Allg. österr. Baugesellschaft				16 — 16 25			
				Wiener Baugesellschaft				33 50 33 75			
				Pfandbriefe.							
				Allg. österr. Bodencredit				96 — 96 25			
				do. in 33 Jahren				87 — 87 50			
				Nationalbank v. B.				96 40 96 60			
				Ung. Bodencredit				86 80 87 —			
				Prioritäten.							
				Elisabeth-B. 1. Em.				93 50 94 —			
				Ferd.-Nordb.-E.				104 70 105 —			
				Franz-Joseph-B.				97 50 98 —			
				Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.				101 75 102 —			
				Deferr. Nordwest-B.				96 — 96 50			
				Wechsel.							
				Augsburg				92 20 92 80			
				Frankfurt				53 95 54 —			
				Hamburg				53 95 54 05			
				London				111 35 111 45			
				Paris				44 05 44 10			
				Geldsorten.							
				Ducaten				5 fl. 22 1/2 fr. 5 fl. 23 1/2 fr.			
				Napoleonsd'or				8 „ 89 „ 8 „ 89 1/2 „			
				Preuß. Kassenscheine				1 „ 63 1/2 „ 1 „ 63 1/2 „			
				Silber				103 „ 40 „ 103 „ 50 „			
				Krainische Grundentlastungs-Obligationen							
				Privatnotierung: Geld 86 50, Ware —							